

Vorwort: Warum dieses Buch?

Trotz ihrer Unfassbarkeit und Aus-sichtslosigkeit ist die Dunkelheit endlich. Sie lässt sich überstehen. Das Wichtigste dabei ist, nicht passiv zu sein, kein unbeteiligter Beobachter in dieser Nacht, in der die Bereitschaft von uns allen, dieser Dunkelheit zu widersprechen, wichtig und wirksam ist. Ihr mit der eigenen Arbeit zu widersprechen.¹
Serhij Zhadan, Was man in dieser Dunkelheit sehen kann, 2026.
(Aus dem Ukrainischen von Claudia Dathe)

Beginnen wir mit einem Gedankenspiel – und malen wir uns für einen Moment aus, jemand schlüge eine staatlich geförderte Weinverkostung für Minderjährige vor. Weiterhin brauche es, so der Vorschlag, jugend-affine Bierwerbung. Und als dritte Maßnahme wird gefordert, dass Schnapshersteller ab sofort Schulen besuchen sollten, um dort über die Vielfalt ihres Angebots zu informieren. Begründung des Vorschlags: Nur eine starke Alkoholindustrie ermögliche ein starkes und damit freies Deutschland! Was wäre die Reaktion? Ich denke, die meisten Menschen

1 Serhij Zhadan: Was man in dieser Dunkelheit sehen kann. Wie können wir jetzt über die Zukunft der Ukraine sprechen? Der Schriftsteller, Friedenspreisträger und Soldat Serhij Zhadan hat dazu zehn Thesen aufgestellt, in: DIE ZEIT vom 12.02.2026, auf: <https://www.zeit.de/kultur/2026-02/serhij-zhadan-rede-muenchner-sicherheitskonferenz-ukraine>. Der Schlusssatz des Buches knüpft an das Zitat an.

wären in Sorge um die Zurechnungsfähigkeit der Person, die auf solche Ideen kommt.

Obwohl uns solche Überlegungen völlig abwegig erscheinen, erlauben wir der Bundeswehr, Minderjährige zu rekrutieren. Mit Zustimmung der Erziehungsberechtigten darf man in Deutschland ab 17 Jahren den Dienst an der Waffe antreten. Und bereits ab 15 Jahren ist ein Praktikum bei der Truppe möglich. Bis heute gibt es kein generelles Betretungsverbot für die Bundeswehr an Schulen. Im Gegenteil, offensiv bewirbt die Bundeswehr ihre *Discovery Days*, die sich an Menschen ab 16 Jahre wenden. Dabei handelt es sich um mehrtägige Erlebnisveranstaltungen, an denen auch Jugendliche »Abenteuer im Gelände« haben und »in einem echten Panzer« mitfahren können, »um die gewaltige Kraft dieser Maschine hautnah« zu spüren. Das Verteidigungsministerium findet das offenbar gut und zitiert in einer offiziellen Broschüre »Lukas (17)« mit den Worten: »Die Panzerfahrt war einfach nur geil! So viel Power live zu erleben, das vergisst man nicht so schnell.«

Ich frage mich: Auf Grundlage welchen Menschenbildes erscheint eine solche Kommunikation als gelungen? Wen möchte man damit erreichen? Und wie ist es zu vertreten, dass die Bundeswehr, sollten ihre Spaß-Events in die Schulzeit fallen, mit »Freistellungsschreiben« nachhilft? Hände weg von Social Media bis 14, aber Panzer-Power spüren ab 16?²

Von diesen Fragen animiert, habe ich die Arbeit am Buch begonnen. Es geht zurück auf einen Vortrag, den ich Mitte November 2025 im Rahmen der 58. Römerberggespräche in Frankfurt a.M. hielt. Anlass für die Veranstaltung gab die Beobachtung, dass »seit dem russischen Angriff auf die Ukraine [...] die Frage nach der »Kriegstüchtigkeit« wieder aktuell«³ geworden sei. Ich danke Miloš Vec, dem Vorsitzenden der Römerberggespräche, für die Einladung zu diesem Debattenformat – und vor allem für seinen Vorschlag, der Veranstaltung Überlegungen zu den Bil-

2 Vgl. dazu genauer (inkl. Quellenangaben) das Unterkapitel *Jugendliche bei Military Sport und Discovery Days*.

3 Anonymus: #58 Bedingt einsatzbereit. Wehrdienst und die Pflicht zum Dienst am Staat (Ankündigungstext für die Römerberggespräche am 15.11.2025 in Frankfurt a.M.), auf: <https://roemerberggespraeche-ffm.de/58-roemerberggespraeche-bedingt-einsatzbereit-wehrdienst-und-die-pflicht-zum-dienst-am-staat/>.

der- und Bewerbeln der Bundeswehr beizusteuern. Ohne seinen damaligen Impuls wäre das Buch wohl nicht entstanden.

Der Vortrag übte Kritik an einigen Selbstdarstellungen der Bundeswehr. Das Buch habe ich im Nachgang geschrieben, um meine Einwände breiter entfalten und zu einem Plädoyer entwickeln zu können. Ich trete dafür ein, Militärwerbung in Deutschland umfassend gesetzlich zu verbieten. Den eingangs erprobten Vergleich abgewandelt: Ein Staat, der einerseits Tabakwerbung zu Recht untersagt, um Gesundheit und Leben zu schützen, andererseits aber seine Streitkräfte mit derselben Begründung massiv bewirbt, handelt widersprüchlich und normalisiert Doppelstandards.

Meine Intervention verstehe ich als Versuch, eine kulturwissenschaftliche Perspektive in die aktuelle sicherheitspolitische Debatte einzubringen. Hierfür konzentriere ich mich auf Medieninhalte, die im Zusammenhang mit der Bundeswehr – deren grundsätzliche Anforderung ich nicht infrage stelle – in Umlauf gebracht werden: auf Politik-Inszenierungen und öffentliche Auftritte von Verteidigungsministerinnen und -ministern; auf Rekrutierungskampagnen, Eventvermarktungen, Auftritte in den Sozialen Medien, aber auch auf Protestbilder. Das Buch beleuchtet die popkulturelle Neigung der Streitkräfte: Wie werden ästhetische Mittel eingesetzt, um Menschen für den Dienst an der Waffe zu gewinnen? Welche Darstellungen sollen den soldatischen Einsatz als politisch sinnvoll und persönlich sinnstiftend erscheinen lassen?

Dass solche Fragen gesellschaftlich bedeutsam sind, ergibt sich aus einem simplen Umstand: (Äußere) Bilder einer Sache beeinflussen das (innere) Bild, das sich Menschen von dieser Sache machen. Was die Bundeswehr sein soll, welche Aufgaben und Rollen ihr zugewiesen werden, welche Vorstellungen von Bedrohung und Verteidigung, von Krieg und Frieden sich verfestigen, all das ist auch Ergebnis dessen, was das Militär öffentlich präsentiert – und was nicht.

Mehr als in meinen früheren Veröffentlichungen schreibe ich in diesem Buch von persönlichen Sichtweisen. Das ist für Sie, liebe Leserinnen und Leser, sicherlich nicht nur erfreulich. Der Grat zwischen Selbstverortung und Bekenntnisprosa ist zu schmal, um ihn unfallfrei zu meistern. Doch wer sich in ein Thema einmischt, das das Leben vieler Menschen in existenzieller Weise betrifft, der sollte nicht so hochmütig sein und sich selbst außen vor lassen.

Für Austausch und Widerspruch danke ich besonders Cécile Schortmann, für Hinweise Heiko Biehl und Till van Rahden. Dafür, dass ich das

Thema bereits im Vorfeld in kurzen öffentlichen Statements vermitteln konnte, danke ich Anna Engel, Stefan A. Gagstetter, Tobias Jaecker, Lilian Moschen, Doris Renck und Ute Welty.

Daniel Hornuff
Kassel und Karlsruhe, im März 2026